

4. Sonntag nach Trinitatis, 5.7.2020 Predigt über Lukas 6

"Vergeltet niemandem Böses mit Bösem." fordert Paulus von den Römern. Das muss man erstmal hören können als Römer, als römischer Christ zu der Zeit. Denn eins müsst Ihr wissen - Paulus war ja noch nie in Rom, die kannten sich also nicht, die römischen Christen und Paulus. Die Christen mit Rang und Namen, die lebten zu der Zeit noch in Jerusalem - Ephesus war etabliert und Korinth war schwer im Kommen.

In Rom - naja, alles kam irgendwie nach Rom - Rom war die Hauptstadt der Welt (der bekannten Welt) - da gab's wirklich alles, was es damals gab. So allerdings dachten die Römer auch: was es bei uns nicht gibt, das gibt's nicht. Und nur, wenn es in Rom funktioniert, dann ist es auch was wert. Kennt man irgendwie - so denken Hauptstädter heute noch. Oder ist es nicht doch eher so, dass wir noch heute denken, dass Hauptstädter so denken? Kriegen sie keinen Knoten im Kopf, wenn sie darüber nachdenken :-)

"Vergeltet niemandem Böses mit Bösem." fordert Paulus von den Römern. Wissen Sie, was ein Appell-Ohr ist? So sagt man, wenn jemand in allem, was man ihm sagt, am lautesten die Kritik hört - er fühlt sich immer kritisiert, ja richtig angegriffen. Sie sagen: Kann ich noch Milch zum Kaffee haben? Und er hört: Du bist ja ein schlechter Gastgeber! (Ich übertreibe, aber so funktioniert's) Die netter Erklärung ist die: Jeder Ratschlag ist immer auch ein Schlag! Und da ist viel Wahres dran. Also wenn die Römer ein Appell-Ohr hatten, dann konnten sie das nicht hören, dass ihnen da ein Wanderprediger aus JWD den Ratschlag gibt, sie sollten aufhören, Böses mit Bösem zu vergelten.

Wenn ich einen Ratschlag bekomme, dann brauch ich immer etwas, um den Schlag weg zu stecken. Erst danach höre ich den Rat, denke darüber nach, denke über mich nach und beziehe die Außenperspektive die ich bekommen habe mit ein. Und wenn ich so über mich nachdenke, wie ich reagiere, wenn mir einer mit Lust vors Schienbein tritt (bildlich gesprochen) - na dem will ich sofort zurück treten. Dieser Reflex ist eigentlich nicht falsch: denn damit will ich dem anderen (oder der anderen) Schmerz fühlen lassen. Eigentlich will ich ihn oder ihr meinen Schmerz fühlen lassen - das geht aber nicht. Also bereite ich ihr/ihm Schmerzen und kann dann sagen: siehst'e, so fühlt sich das an. Ich sagte, der Reflex ist eigentlich nicht falsch, denn uneigentlich führt diese Strategie dazu, dass wir uns immer weiter vors Schienbein treten, uns immer mehr blaue Flecke holen. Der Reflex ist gut, aber die Reflexion, das Nachdenken ist besser. Also sich zu fragen: warum hat er mich getreten (ich rede immer noch bildlich)? Vielleicht wollte sie mir gar nicht wehtun?

Das Nachdenken lernt man mit dem Alter. Aber leider, leider, führt das nicht immer dazu, dass wir gut sind, geschweige denn besser werden. Wir können nämlich unser Denken auch dafür benutzen, dem anderen so weh zu tun, dass er uns ein für allemal in Ruhe lässt: Vergeltung - wir zahlen es ihm richtig heim. Ich glaube, das ist der Punkt, wo die Sünde ins Spiel kommt oder das Böse. Das Böse fragt nicht: hat er es so gewollt, wie es bei mir angekommen ist - hat sie gewollt, dass ich mich schlecht fühle? Das Böse sagt: Er soll auch leiden, mehr leiden als ich. Sie soll sich noch schlechter fühlen als ich. Das Böse - ich glaube, das ist, wenn wir unser Denken nicht dazu benutzen, über uns nachzudenken, sondern nur über den anderen. Allerdings, es ist auch nicht gut, nur über sich nachzudenken - da wird man schnell egomanisch oder meschugge oder depressiv oder von jedem ein bißchen.

Das Gute liegt wohl eher in der Balance, in der Ausgewogenheit des Denkens. Und das Gute sollte immer das Ziel des Denkens sein. Das Gute für mich und das Gute für mein Gegenüber. Das Beste, was es gibt, ist das Gute für uns beide. Das erreichen wir genau auf dem umgekehrten Weg, wie sich das Böse einschleicht. Das Böse verleitet mich, nicht über mich nachzudenken. Aber umgekehrt denke ich gerade darüber nach, was denn für mich gut wäre, was mir gut tut. Das ist ein richtiger guter Anfang, wenn ich weiß, was mir gut tut. Der nächste Schritt ist, das auch sagen zu können.

Mein Gutes ist mein fester Standpunkt - damit werde ich gleich weniger durchgeschüttelt von den gut gemeinten Ratschlägen. Von diesem Standpunkt aus kann ich in aller Ruhe fragen, quasi in Seelenruhe: was tut dem andern wohl gut? Es ist immer gut, mein Gegenüber das zu fragen - aber manchmal lässt sich das schwer sagen. Versuchen sie es trotzdem, das Fragen und das Sagen. Wenn es nämlich gelingt, dann habe ich die Chance, meinem Gegenüber etwas Gutes zu tun. Und wenn das gelingt - ich sage euch, das fühlt sich richtig gut an. Es fühlt sich gut an und es tut mir gut, anderen Gutes zu tun.

Ist doch unglaublich - eigentlich müsste sich doch auf die Art das Gute ganz von allein in der Welt ausbreiten? Naja - leider fühlt es sich auch gut an, anderen Böses zu tun. Dafür muss ich nur einen Gedanken, einen Gedankenschritt weglassen. Im Guten gehe ich davon aus, dass der andere eine Variante von mir ist - er könnte ich sein und ich könnte er sein. Im Bösen gehe ich davon aus, dass keiner so ist wie ich und alle sind anders. Das Böse gibt es auch in der Mehrzahl: wir sind besonders, alle anderen nicht. Wir sind der Maßstab, die anderen liegen drunter. Das Böse gibt es auch mit Selbstrechtfertigung: die sind so (quasi von Natur aus - das nennen wir Rassismus), oder: die wollen so sein, das ist ihre Kultur, oder ihre Unkultur.

Das Gute dagegen: das bleibt bei mir und bei dir, das kennt im Grunde nur Ich und Du. Als Mehrzahl kennt es höchstens: uns. Das "wir" des Guten ist offen für alle - deswegen sagen die Bösen: wir, die Guten (Gutmenschen) sind nicht ganz dicht. Und recht haben sie, zumindest wenn wir in die Geschichte schauen. Seitdem Paulus vom Bösen und Guten geredet hat, habe wir es versucht. Hat es

geklappt? Nein. Also wenn, dann nur kurz, im Kleinen vielleicht mal. Warum hören wir dann nicht damit auf, sondern versuchen es immer wieder, jeden Tag - auch wenn wir scheitern - an anderen scheitern oder an uns scheitern. Wieso?

Weil wir - so oft wir scheitern - erfahren, dass es einer immer wieder mit uns probiert und zwar im Guten. Immer wieder, jeden Tag aufs neue sagt Gott zu sich: ich liebe sie mehr als alles andere und er sagt es auch jeden Tag zu dir und zu mir. Wir hören halt nicht immer hin. Und was macht dann Gott: er behütet uns trotzdem, lenkt unsere Schritte auf rechter Straße um seines Namens willen und folgt uns ins finsterste Tal.

Das lässt sich leider nicht auf Knopfdruck fühlen - dass Gott gut zu mir ist. Sonst wär die Sachen mit dem Guten und dem Bösen viel leichter für uns. Aber wer es einmal gefühlt hat - in sich selbst oder bei anderen (bei Euch!), wer es einmal gefühlt hat, der hört nicht mehr auf es anzustreben, danach zu suchen - dessen Seele dürstet danach wie der Hirsch nach frischem Wasser. Und unsere Seele wird erst Ruhe finden, wenn sie bei dem ruht, der gut ist, der so gut ist, wie nur Gott es sein kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft (und ausdauernder als unsere Fehlversuche), der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, durch den Gott uns täglich sagt: ich liebe dich und das fühlt sich gut an.

Amen.